

Predigttext: Apg. 1,3-11 und Apg. 2, 1-8 + 14-19+21

Einleitung

Meine Predigt heute wird nicht «hochtheologisch» sondern zutiefst persönlich. Ich hoffe, dass ihr mir nachseht, wenn ich vielleicht hier und da ins Stocken gerate, aber ich möchte euch versuchen etwas hineinzunehmen, was mich im letzten halben Jahr beschäftigt hat und noch immer beschäftigt.

Im letzten November habe ich erfahren, dass mein Vater schwer an Krebs erkrankt ist und wohl nicht mehr allzu lange leben wird. Wie die nächsten Wochen und Monate sich gestalten würden, war nicht ganz klar. Ob die Therapien zu einer erhofften Schmerzlinderung und Verzögerung der Krankheit führen, wussten wir nicht. Die Prognosen sahen aber nicht gut aus. Die Beziehung zu meinem Vater war in dieser Zeit nicht sehr eng und ich versuchte, die Zeit, die mir mit ihm noch blieb, bewusster zu gestalten als vorher. Dinge anzusprechen, die mir wichtig waren, ihn nochmals auf meine Hoffnung über den Tod hinaus hinzuweisen. Ihm zu zeigen, dass mir wichtig ist, was er denkt und Momente der Nähe zu schaffen. Es war eine sehr intensive, kräftezehrende und traurige Zeit. Immer wieder gab es Enttäuschungen, wenn mein Vater nicht so reagierte wie ich es mir erhoffte, oder mich über seine Gedanken und Gefühle im Unklaren liess, die Nähe nicht erwiderte. Trotz meinen Gebeten und den Gebeten von vielen auch aus diesen Reihen blieb die Beziehung etwas angespannt und es ging ihm schnell schlechter. Und am 11. Mai ist er nach umkämpften Tagen eingeschlafen und hat meine Schwester und mich als Waisen zurückgelassen.

Obwohl ich einundvierzig Jahre alt bin, eine liebevolle Familie und Freunde habe, die für mich da sind und obwohl die Beziehung nicht die engste war, hat mich dieser Gedanke erschüttert. Ich bin eine Waise, meine Eltern sind nicht mehr da. Sie können mir keinen Rat mehr geben, mir von ihren Erfahrungen berichten, mir Ermutigung zusprechen oder auch Korrektur. Ich kann mich an sie erinnern und darüber nachdenken, was sie mir zu Lebzeiten gesagt oder gezeigt haben. Ich kann ihr Andenken in Ehren halten und Dinge weiterhin so anpacken, wie sie es vielleicht getan hätten. Aber es ändert nichts an der Tatsache, dass sie mich hier zurückgelassen haben – endgültig.

Kein Waisendasein

Und dann ist mir bewusst geworden, dass die Jünger sich vielleicht ähnlich gefühlt haben nach Jesu Tod: alleingelassen, traurig, mutlos, enttäuscht. Während dreier Jahre waren sie sehr eng mit ihm unterwegs gewesen und hatten alles geteilt. Und nun war er nicht mehr da, um sie zu führen und anzuleiten. Wie gross war da die Freude, als sie dem Auferstandenen Jesus wieder begegnet sind. Jesus war wieder da, er sprach mit ihnen, lehrte sie nochmals Dinge und ermutigte sie. Und wie gross war nun erst recht die Verwirrung, als Jesus vor ihren Augen in eine Wolke gehüllt in den Himmel aufgefahren ist. Wie sie dastehen und in den Himmel starren – und nicht wissen, was sie als nächstes tun sollen. Doch dann erinnern sie sich an ein Gespräch mit Jesus: **Bei einer dieser Begegnungen, als sie gerade assen, sagte er: »Bleibt hier in Jerusalem, bis der Vater euch sendet, was er versprochen hat. Erinneret euch: Ich habe schon mit euch darüber geredet. Johannes hat mit**

Wasser getauft, doch schon in wenigen Tagen werdet ihr mit dem Heiligen Geist getauft werden.« (Apostelgeschichte 1, 4+5)

Sie sollten also vorerst bleiben, wo sie waren und darauf warten, dass Gott ihnen den Heiligen Geist sendet und sie damit zurüstet für die weiteren Schritte.

Im Johannesevangelium, Kapitel 14, Verse 16-18 sagt Jesus zu seinen Jüngern: **«Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Ratgeber geben, der euch nie verlassen wird. Es ist der Geist der Wahrheit. Die Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und erkennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Nein, ich werde euch nicht verwaist zurücklassen – ich werde zu euch kommen.»**

Gottes Kindschaft

In den letzten Predigten hat Rudi uns verschiedene Facetten zum Thema Gebet nähergebracht. Ein Begriff ist in diesem Zusammenhang immer wieder gefallen: unsere Kindschaft Gottes. Dass wir überhaupt beten können und dürfen, ist dem Umstand geschuldet, dass Gott selbst von uns sagt, dass wir seine Kinder sind und er unser Vater sein will. Egal wie unser Familienstand auf Erden aussehen mag: ER lässt uns nicht verwaist zurück, sondern sorgt dafür, dass wir durch den Heiligen Geist einen Helfer, Ratgeber, Fürsprecher und Beistand haben. Doch der Heilige Geist ist weit mehr als ein guter Coach, der mir von der Seitenlinie meines Lebens aus Tipps fürs Spiel zuruft. Er lebt in mir, kommt mit mir aufs Spielfeld, ist mir nahe in meinen Umständen, auch wenn sie manchmal widrig und schwierig sind. Denn die Bibel verschweigt nicht, dass auch schwierige Zeiten im Leben als Christ dazugehören. In Römer 8,16 +17 lesen wir: **«Denn der Geist Gottes selbst bestätigt uns tief im Herzen, dass wir Gottes Kinder sind. Und als seine Kinder sind wir auch Miterben an seinem Reichtum – denn alles, was Gott seinem Sohn Christus gibt, gehört auch uns. Doch wenn wir an seiner Herrlichkeit teilhaben wollen, müssen wir auch seine Leiden mit ihm teilen.»**

Der Tod von meinem Vater macht mich auch zu einer Erbin. Das, was er in seinem Leben aufgebaut und jetzt zurückgelassen hat, fällt uns Töchtern zu. Mit allen Rechten und Pflichten, die das mit sich bringt. Einerseits handelt es sich um materielle Dinge: Häuser, Vermögen, Land. Je nach Situation des Verstorbenen kann ein Erbe auch zur Belastung werden. Damit dies nicht passiert, kann es ausgeschlagen, also abgelehnt werden. Doch oft kann aus einem Erbe auch etwas Neues entstehen, aufgebaut werden, was den Erben zugutekommt – oft über mehrere Generationen hinweg. Andererseits bin ich aber auch als Mensch Erbin. Ich trage die Prägungen meines Vaters tief in mir – die guten, wie auch die herausfordernden. Ich habe Verhaltensweisen, Redewendungen und Ansichten aufs Leben geerbt und auch wenn es oft unbewusst passiert, spiegelt sich darin mein Vater auch nach seinem Tod wider.

Als Kind Gottes bin ich Miterbin an seinem Reichtum. Gott lässt mich teilhaben an der Fülle, die er zur Verfügung hat. Einerseits materiell, indem er mich ganz konkret mit Sachen versorgt, die ich nötig habe. Andererseits aber auch geistlich, indem er zu mir spricht, mich ermutigt, mich im richtigen Moment an Dinge erinnert, mir die Worte schenkt, die ich brauche um für andere eine Ermutigung zu sein, mir Weisheit gibt in meinen Entscheidungen.

In der Lesung haben wir gehört, dass Petrus den Propheten Joel zitiert, was die Ausgiessung von Gottes Geist bewirken kann: **«Eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure jungen Männer werden Visionen haben und eure alten Männer prophetische Träume. In diesen Tagen werde ich meinen Geist sogar über alle meine Diener, ob Mann oder Frau, ausgießen, und sie werden weissagen. Und ich werde Wunder oben am Himmel tun und Zeichen unten auf der Erde.»**

(Apostelgeschichte 2,17-19)

Und wenn wir mit dem Heiligen Geist verbunden sind, kann er in uns Dinge hervorbringen, die für die meisten von uns sehr schwierig zu schaffen sind:

«Wenn dagegen der Heilige Geist unser Leben beherrscht, wird er ganz andere Frucht in uns wachsen lassen: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.» (Galater 5,22+23a)

Der Geist Gottes lässt mich nicht verwaist zurück, sondern gibt mir eine anhaltende, lebendige Verbindung zum Vater im Himmel. Ich darf als seine Tochter leben und alles mit ihm teilen. Ich darf seine Art widerspiegeln und damit für andere ein Zeugnis für ihn sein. Und ich darf als Erbin bei seiner unversiegbaren Quelle der Freude und Kraft andocken. Aus dieser Verbindung heraus kann ich Dinge tun oder lassen, die mir selbst nicht möglich wären.

Ich kann mich entscheiden, ob ich dem Geist Gottes Raum gebe in meinem Alltag, in meinem Leben oder ob ich das Erbe ausschlage und mich selbst abstrample auch in den Herausforderungen meines Lebens.

Lassen wir uns ganz neu auf den Heiligen Geist ein, erleben wir, wie er Wunder bewirkt und Neues schaffen kann, auch in ausweglosen Situationen. Treten wir sein Erbe an und leben im Bewusstsein, dass wir geliebte Söhne und Töchter unseres Vaters im Himmel sind.

Fragen zur persönlichen Reflexion und dem Austausch:

- Was hat dich angesprochen / irritiert?
- Welche Gedanken und Gefühle oder Assoziationen löst der Gedanke bei dir aus, dass Gott dein Vater im Himmel ist? Was gefällt dir daran? Was stört dich daran?
- Wie sieht aktuell deine Beziehung zu deinen Eltern aus? Fühlst du dich auch manchmal «verwaist» (unverstanden, ungeliebt, alleingelassen) oder bist du gut aufgehoben?
- Welches Erbe möchtest du lieber nicht antreten, von dem du denkst, dass Gott es dir zutraut und zumutet?
- In welcher Situation wünschst du dir Kraft und Stärkung vom Heiligen Geist?